

Einfluß auf die Missionsländer, und nicht nur auf sie, nehmen möchte, erscheint dann wohl mehr als deutlich.

Von hier aus erhalten aber auch andere Fragen eine Beleuchtung, die zur Vorsicht zwingt. Man sagt gerne, daß die Einheit in manchen Dingen praktiziert werden kann. Etwa in den Werken der Nächstenliebe, in der kulturellen Zusammenarbeit, in der Förderung der Entwicklungshilfe, in internationalen Organisationen, im Kampf für die Freiheit der Völker, für den Frieden unter den Völkern, im Eintreten gegen die Unmenschlichkeit ohne Gott. Grundsätzlich hat Rom eine solche Zusammenarbeit gebilligt. Praktisch wird die Zusammenarbeit, besonders im Rahmen einer kleinen Missionsstation und neuerdings vom Blickpunkt der versuchten Koexistenz aus, oft schwierig zu realisieren sein.

Daher ist es mehr als berechtigt, wenn Kardinal Bea in dem erwähnten Aufsatz auf das Mittel zur Wiedervereinigung hinweist, das alle Gläubigen gebrauchen können, das Gebet. Alle anderen Mittel können jenen Heilsakt nicht sichern, der die getrennten Brüder zum wahren Glauben führt. Nur die Gnade Gottes. Diese aber kann nur durch Gebet, Opfer und heiliges Leben erfleht werden. Hier treffen sich Konzil, innere Erneuerung der Kirche, Wiedervereinigung und Mission. Wenn das Anliegen der Weltkirche im Vordergrund des Konzils stehen soll, so ist eine wesentliche Voraussetzung dafür die innere Erneuerung der Kirche. Wenngleich diese durch die missionarische Ausrichtung der Kirche stärkstens, wesentlich gefördert wird, so muß sie doch auch in sich selbst in Angriff genommen werden. Innere Erneuerung, Wiedervereinigung, Eingliederung aller Völker in die eine Kirche fließen ineinander und können nicht getrennt voneinander gesehen werden. Die Einheit ersteht durch Heiligkeit. Ohne Heiligkeit gibt es keine Einheit. Die Kirche aber ist nicht nur „una sancta“. Diese Eigenschaften erfahren vielmehr wesentliche Förderung und Festigung durch „catholica et apostolica“, wie umgekehrt diese durch die „una sancta Ecclesia“ gestärkt werden.

Aus der Weltkirche

Von Norbert Miko

Vorstand des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte in Salzburg

I. Vorbereitungen zum 2. Vatikanischen Konzil

Die Vorarbeiten zum kommenden Konzil sind in der Berichtszeit in ein entscheidendes Stadium getreten. Am Weihnachtstag 1961 wurde die Apostolische Konstitution „*Humanae salutis*“ feierlich publiziert und damit das Konzil für 1962 einberufen. Allerdings wurde der genaue Zeitpunkt erst am 2. Februar 1962 durch das *Motuproprio* „*Consilium*“ des Papstes bekanntgegeben. Der Eröffnungstag wird der 11. Oktober 1962 sein, der Erinnerungstag, an dem im Jahre 431 die dogmatische Entscheidung des Konzils von Ephesus gefallen ist. Vielleicht soll dieses Datum auch eine Geste für die Ostkirche sein.

Von den zahlreichen Kommissionssitzungen sind vor allem die der vorbereitenden Zentralkommission vom 7. bis 17. November 1961 und vom 15. bis 23. Jänner 1962 zu erwähnen. Die Novembersitzung (2. Session) wurde eingeleitet mit einer Ansprache des Heiligen Vaters, in der er als das Ziel des Konzils bezeichnete: das Wohl der Kirche, die Bedürfnisse der modernen Welt und den geistlichen Fortschritt der Seelen. In acht Sitzungen wurden zehn Schemata behandelt, unter anderem ein neues Glaubensbekenntnis, das den Antimodernisteneid in sich schließen soll (die heutige Formel geht auf Papst Pius IV. zurück und wurde 1876 durch Pius IX. modifiziert: Einfügung der Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis und der Unfehlbarkeit des Papstes); Teilnahme der nichtkatholischen Kirchen am Konzil. Hier sollen dem Vernehmen nach Gegensätze zwischen Kardinal Ottaviani einerseits und den Kardinälen Amleto Cicognani und Bea andererseits aufgetreten sein. Die positive Stellungnahme der letztgenannten Kardinäle zu einer Einladung an die Nichtkatholiken sei dann mit großer Stimmenmehrheit von der Kommission angenommen worden. Die Entscheidung darüber liegt jedoch beim Heiligen Vater. Weitere Punkte der 2. Session waren: das Schema über die Offenbarung, Vorbereitung auf das Priestertum, Inkardination und Exkardination von Priestern, Pfarrbesetzung (es geht hier um eine bessere Verteilung des Klerus, da es Gegenden gibt, in denen auf 500 Seelen ein Priester kommt, und andere, wo die Zahl 11.000 beträgt), kirchliche Güterverwaltung, kirchliche Archive und Bibliotheken. Für die praktischen Bedürfnisse des kommenden Konzils wurden

bei dieser Gelegenheit drei Subkommissionen und eine Kommission geschaffen. Die Subkommissionen haben zur Aufgabe die Ausarbeitung der Geschäftsordnung für das Konzil; das Studium und die Koordinierung von Materialien, die mehrere Kommissionen angehen; schließlich die Redaktion der Schemata, die von den einzelnen Kommissionen ausgearbeitet und von der Zentralkommission überprüft worden sind, sowie die Weiterleitung an den Heiligen Vater. Die neugebildete Kommission hat technisch-organisatorische und logistische Aufgaben.

Sehr beklagt wurde im Zusammenhang mit der 2. Session das Versagen des Informationsdienstes. Der Heilige Vater hatte am 12. Oktober 1961 Mons. Vallaine zum Redakteur aller Fragen, die das Konzil betreffen, beim „Osservatore Romano“ ernannt. Leider hat diese Betrauung außer kurzen Angaben über die behandelten Themen keinerlei Auskünfte über die Verhandlungen zur Folge gehabt, so daß die Öffentlichkeit vielfach auf Gerüchte und gelegentliche Mitteilungen angewiesen ist, wie zum Beispiel anlässlich des Empfanges des anglikanischen Erzbischofs Ramsey durch den Heiligen Vater.

Bei der 3. Session, die am 15. Jänner begann, wurden die Ergebnisse der Kommissionen über folgende Gegenstände besprochen: christliche Moralordnung, Sakramentendisziplin (hier wurde die Frage des Firmalters und die der Spendung der Firmung durch den einfachen Priester erörtert, ferner die Bußpraxis), Bewahrung des depositum fidei, Verhältnis von Glauben und Offenbarung, Dogma, Ursprung des Menschen. In der Schlußansprache dieser Session kam der Heilige Vater auf die zahlreichen Publikationen offizieller und privater Art zu sprechen, die in der letzten Zeit erschienen sind. Er selbst kündigte zwei Dokumente an: eines, das ein Gebet des gesamten Klerus für das Konzil zum Inhalt hat, und ein zweites über den Gebrauch der lateinischen Sprache in den Seminarien. Der Hinweis auf die privaten Publikationen wurde wohl im Hinblick auf einige Bücher, die in der letzten Zeit Aufsehen erregt haben, gemacht. Die bereits veröffentlichte „Epistel an den Klerus“ enthält vor allem die Aufforderung, das tägliche Breviergebet mit dem Papst um einen guten Ausgang des Konzils zu verrichten. In der Apostolischen Konstitution „Veterum Sapientia“ wird die Bedeutung der lateinischen Sprache und ihre Verwendung in den Seminarien und in der Liturgie nachdrücklich unterstrichen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Enzyklika „Aeterna Dei“ zu erwähnen, die Johannes XXIII. am 11. November 1961 anlässlich des 1500. Todestages des Papstes Leo I. herausgegeben hat. In dieser Enzyklika weist der Heilige Vater auf die Bedeutung des Petrusamtes für die Kirche hin: Durch Petrus werden alle Bischöfe gestützt und gestärkt; der Bischof von Rom ist das Zentrum der sichtbaren Einheit der Kirche. Der Papst hebt auch die Größe und Bedeutung der Stadt Rom hervor, auch die Wichtigkeit der lateinischen Sprache für die Kirche. Manche wollen in dieser Enzyklika eine leise Mahnung sehen, das kommende Konzil nicht als eine Gelegenheit zu betrachten, die kirchliche Zentralgewalt zurückdrängen zu können.

Die Nähe des eigentlichen Konzils ist auch durch eine Reihe von Kundgebungen sowohl autoritativer wie privater, auch nichtkatholischer Provenienz gekennzeichnet. So hat der Kardinalvikar von Rom die römische Bevölkerung aufgefordert, neben dem Gebet um das Gelingen des Konzils vor allem auch auf eine Besserung der öffentlichen Sitten in Rom hinzuwirken. Rom trägt eine Verantwortung für die ganze Welt. Den gleichen Tenor hat eine Kundgebung der italienischen Bischofskonferenz. In Wien wurde im November 1961 eine Gebetswoche für das Konzil abgehalten, in deren Rahmen der Koadjutor von Belgrad, Mons. Bukatko, in St. Stephan einen byzantinischen Gottesdienst zelebrierte. Kardinal Frings von Köln wies in einem Hirten Schreiben vom 20. November 1961 auf die Bedeutung des Konzils für unsere in Veränderung begriffene Welt hin und kam dabei auf Probleme zu sprechen wie: Konzil und Gegenwart, Veränderungen in der geistigen Lage seit dem 1. Vatikanischen Konzil, Konzil und moderne Geisteswelt, Erlebnis der Einheit der Menschheit, Erlebnis der Technik, Liturgische Bewegung usw. Weihbischof Kampe von Limburg regte regelmäßige Zusammenkünfte der Bischöfe auf regionaler und nationaler Ebene an, um die Vorschläge aus Priester- und Laienkreisen zu studieren. Der französische Episkopat sieht im Konzil eine Manifestation der Katholizität der Kirche. Er spricht die Hoffnung aus, daß es die Botschaft der Wahrheit und die Offenbarung der erlösenden Liebe Gottes den Menschen in einer der Gegenwart zugänglichen Form vorlegen werde. „Es wird in den Gliedern der Kirche einen lebendigen und von der Routine und äußeren Konformismen freien Glauben erwecken.“

Kardinal Bea kam im Rahmen mehrerer Vorträge (Freiburg/Schweiz, Zürich, Odilienberg/Elsaß) auf das Konzil zu sprechen. Der Züricher Vortrag war dadurch bemerkenswert, daß es seit Zwinglis Zeiten das erste Mal war, daß ein Kardinal dort gesprochen hat. Im zweitgrößten Saale lauschten 2300 Zuhörer, Katholiken wie Protestanten, den Worten des illustren Gastes. Der Kardinal machte darauf aufmerksam, daß zwar an Konzessionen im Dogma nicht gedacht werden könne, daß aber jene Elemente der kirchlichen Lehre vorangestellt werden

könnten, die für die getrennten Brüder von besonderer Bedeutung seien, wie die Lehre von der Kirche. Auch sei man in Rom bereit, in Fragen der Liturgie, der Tradition und der Disziplin weit entgegenzukommen. Vor französischen Seminaristen sprach der Kardinal in Odilienberg über die Vorbildung des Priesters. Als Postulate stellte er auf: solide geistige und religiöse Ausbildung (Schaffung der Glaubenssicherheit, Sicherheit über die hierarchische Struktur der Kirche und ihrer Einheit, mehr Bibelkenntnis, Studium der neueren Philosophie, der ökumenischen Bewegung, Konfessionskunde) sowie das Streben nach Heiligkeit des Priesters. Kardinal König von Wien hielt in Brüssel einen vielbeachteten Vortrag über „Die Kirche in der Stunde des Konzils“. Er befaßte sich mit der Reorganisation der Kirche und mit der Besinnung der Christen. „Die Andersgläubigen wenden sich nicht sosehr gegen Christus als gegen die individuellen und sozialen Fehler der Christen.“

Neben den offiziellen Kundgebungen sind aber auch von privater Seite, von Priestern und Laien, von Katholiken und Nichtkatholiken, Vorschläge und Anregungen für das Konzil gemacht worden. So wurde in Holland eine eigene Zeitschrift für das Konzil gegründet: „Concilium Vaticanum II“, die von den Prämonstratensern herausgegeben wird. Die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ hat 1961 eine Rundfrage an einen ausgewählten Kreis bekannter Persönlichkeiten gerichtet: „Was erwarten Sie sich vom Konzil?“ 81 Antworten wurden in der Oktobernummer der Zeitschrift publiziert. Der Grundton der Antworten ist, daß die Kirche sowie das Konzil vom Mißtrauen befreit werden müßten, als ob die Reformabsichten gar nicht so ernst gemeint seien. Man weist immer wieder auf ein hochstehendes Priestertum, das zwar vom Zeitgeist frei sein, aber auf der Bildungshöhe der Zeit stehen soll, auf die brüderliche Zusammenarbeit von Priestern und Laien hin. Die Kirche soll nicht sosehr eine „moralische Anstalt“ mit Schwergewicht auf disziplinären Fragen und dem Sextum sein, sondern eine Liebesgemeinschaft, die weitherzig und großzügig die Wiedervereinigung der Christen erstrebt usw. Etwas Staub hat das Buch des bekannten Jesuitenpeters Lombardi über das Konzil aufgewirbelt. Lombardi übt darin Kritik an den Verhältnissen an der römischen Kurie, am Alter der kirchlichen Amtsträger, an der tatsächlichen Beschränkung der „Papabili“ auf das Kardinalskolleg, an der geringen Sorge, die man sich um das Schicksal der nicht wenigen abgefallenen Priester mache usw. Das Buch Lombardis, das sicher in bester Absicht, aber vielleicht mit zu wenig Kenntnis der realen Verhältnisse und Möglichkeiten geschrieben ist und zu sehr die Ordensperspektiven berücksichtigt, wurde im „Osservatore Romano“ vom 10. Jänner 1962 in einem nicht gezeichneten Leitartikel (wahrscheinlich aus der Feder von Erzbischof Felici) angegriffen. Doch wurde die Bedeutung sowohl des Buches wie der Kritik an ihm überschätzt. Lombardi hat inzwischen eine klärende Stellungnahme abgegeben.

Es ist klar, daß alle Publikationen, die in ernstzunehmender Weise auf das Problem „Reform“ Bezug haben, kritische Publikationen sein müssen. Wenn die bestehenden Zustände nur einfachhin bestätigt würden, bräuchten wir ja überhaupt kein Konzil. Man hat sich gewundert, daß ein Konzil einberufen wurde, wo doch kein konkreter Anlaß, etwa eine Irrlehre, vorliege. Aber ist nicht die gänzlich veränderte Welt, besonders in den Entwicklungsländern, Anlaß genug? Der Papst selbst hat das Wort „aggiornamento“ angewendet. Was könnte er anders damit meinen als eine Änderung so mancher Zustände. Jede Änderung ist nun eine Absage an das Bisherige. Die Kirche ist außerdem kein Friedhof. Die Bischöfe selbst haben die Gläubigen aufgefordert, Stellung zu nehmen und Vorschläge zu machen. Es ist ein Zeichen von echtem Leben in der Kirche, wenn offen gesprochen wird. Daß das eine oder andere Mal im Ton oder auch in der Sache etwas daneben gegriffen wird, ist nicht allzu tragisch zu nehmen. Es gibt Kreise, die befürchten, daß das Konzil zu einer „Abstimmungsmaschine“ degradiert werden könnte. Abgesehen davon, daß man damit eine Beleidigung der Kardinäle und Bischöfe ausspricht, zeigt schon die allgemeine Teilnahme, daß Anregungen nicht nur entgegengenommen, sondern auch studiert werden. Die Arbeiten in den Kommissionen vollziehen sich bei größter Freiheit und Offenheit auf seiten der Kommissionsmitglieder. Es sind alle Länder und alle hierarchischen Grade in den Kommissionen vertreten. So ist tatsächlich zu erwarten, daß das „aggiornamento“, die Anpassung an unsere Zeit, erreicht wird. Aber das Konzil kann sich unmöglich mit allen Einzelheiten beschäftigen. Die gleichen Kritiker, die in einem Zuge eine „Aufwertung“ der bischöflichen Gewalt und Reformen bis ins einzelne erwarten, widersprechen sich selbst. Die konkrete Anpassung an die örtlichen und nationalen Verhältnisse wird Aufgabe des „aufgewerteten“ Episkopates sein, die größere Unabhängigkeit der Bischöfe aber eine Voraussetzung für ein ernstes Gespräch vor allem mit der Ostkirche, vielleicht auch mit den Anglikanern.

Für das Interesse nichtkatholischer Kreise am Konzil sind die folgenden Tatsachen bezeichnend. Ganz offen für das Anliegen des Konzils spricht sich die deutsche „Evangelische Michaelsbruderschaft“ aus (Kreis um Hans Asmussen und Wilhelm Stählin): das Vatikanische

Konzil fordere auch von den evangelischen Christen Selbstbesinnung und Bekenntnis. In den weitaus meisten Kreisen der deutschen Evangelischen macht sich allerdings in der letzten Zeit eine kritische Haltung bemerkbar. Vielleicht hängt sie mit der ökumenischen Bewegung und dem Ergebnis von Neu-Delhi zusammen. So erklärte der Nachfolger von Bischof Dibelius, Scharf, die katholische Kirche fordere durch ihre Einladung zum Konzil die Evangelischen zur Kapitulation auf; der einzige Weg zur Einheit gehe über die ökumenische Bewegung, weil diese die einzelnen Gemeinschaften als Kirchen achte; die katholische Kirche sei aber herzlich zur Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung eingeladen. Der protestantische Amerikaner Nelson (Direktor der Abteilung für religiöse Freiheit des Nationalrates der Kirchen Christi), der sich vor kurzem in Rom aufgehalten hat, behauptet in mehreren Aufsätzen in „The Christian Church“, daß der Papst das Konzil in erster Linie einberufen habe, um bei den sich anbahnenden Einigungsbestrebnungen nicht ins Hintertreffen zu gelangen. Das Hauptgewicht der Konzilsarbeit werde auf der Erweiterung der kollegialen Mitverantwortung der Bischöfe liegen. Auch solle die Zuständigkeit des Sekretariates des Kardinals Bea auf die orthodoxen Kirchen ausgedehnt werden. Nelson ist der Meinung, daß durch die Gründung dieses Sekretariates die anderen christlichen Kirchen de facto anerkannt seien und daß sich der Gedanke des christlichen Pluralismus auch in Rom durchsetzen werde.

II. Ökumenische Bewegung

Zum Teil direkt oder indirekt durch das Konzil bewirkt, zum Teil im zufälligen zeitlichen Zusammenhang mit ihm ist in den letzten Monaten eine Entwicklung vor sich gegangen, die man geradezu als historisch bezeichnen kann. Da ist die orthodoxe Konferenz auf Rhodos vom 24. September bis 1. Oktober 1961, die 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu-Delhi (19. November bis 6. Dezember 1961), da sind schließlich die verstärkten Kontakte zwischen der Ostkirche, den Anglikanern und Rom sowie die Intensivierung der Una-Sancta-Bewegung innerhalb der katholischen Kirche zu nennen.

Die panorthodoxe Konferenz auf Rhodos war in mehrfacher Hinsicht ein Ereignis. Vor Beginn der Konferenz war ein hoher Würdenträger der Ostkirche bei Kardinal Bea, vier inoffizielle Vertreter Roms nahmen als Gäste an der Tagung teil. Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Kirchen war trotz der jahrhundertealten Trennung ungebrochen. Das Hauptereignis war allerdings, daß es dem Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, gelang, seine Vorrangstellung innerhalb der orthodoxen Kirchen von allen anerkannt zu sehen. Bedingung war allerdings seine Zustimmung zum autokephalen Status der bulgarischen Kirche. Über die Verhandlungen selbst wurde nach außen wenig bekannt. Die reiche Themenstellung läßt allerdings auf die Probleme schließen, die zu behandeln waren: Frage der autokephalen Kirchen, Glaube und Dogma, Gottesdienst, Kirchenverwaltung und -verfassung, interorthodoxe Beziehungen, Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen, Orthodoxe in der Welt, allgemeine theologische Themen, soziale Probleme. Aufgefallen ist der starke Konservatismus der russischen Kirche in Fragen des Gottesdienstes. Im Verhältnis zu Rom sind die Gegensätze zwischen Athenagoras von Konstantinopel und dem russischen Bischof Nikodim zutage getreten. Athenagoras ist bekanntlich der Exponent einer Annäherung an Rom, während Nikodim scharfe Worte gegen den Papst gebraucht hat. Politisch sind die Russen und die Rumänen dadurch hervorgetreten, daß sie versuchten, die Konferenz zur Annahme der Beschlüsse des Prager „Friedenskongresses“ zu bewegen.

Das zweite große Ereignis war die 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Neu-Delhi. Die Tagung stand unter dem Motto: „Jesus Christus, Licht der Welt.“ Im ganzen waren 600 Delegierte erschienen. 23 Kirchengemeinschaften wurden neu aufgenommen, unter anderen die russisch-, rumänisch-, bulgarisch- und die polnisch-orthodoxe Kirche. Der Weltkirchenrat verliert dadurch immer mehr sein protestantisches Aussehen. Von höchstem Interesse ist die Annahme einer neuen, alle Mitglieder verpflichtenden Glaubensformel, die klar den Glauben an die Trinität zum Ausdruck bringt. Die frühere Formel lautete: Der ökumenische Kirchenrat ist eine brüderliche Vereinigung von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus als Gott und Erlöser anerkennen. Nun heißt es: Der ökumenische Kirchenrat ist eine brüderliche Vereinigung von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus als Gott und Erlöser nach der Schrift anerkennen und die sich bemühen, der allgemeinen Berufung zu entsprechen, zur Ehre des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Veranstaltung bot ein imponierendes Bild, besonders als 30 anglikanische Bischöfe bei einer gemeinsamen Abendmahlfeier die Kommunion austeilten. Die Sehnsucht nach der kirchlichen Einheit kam ergreifend zum Ausdruck in der Botschaft an die Kirchen und ihre Gemeinden: „Wir müssen die Fülle der christlichen Einheit suchen. Zu diesem Zwecke brauchen wir jedes Glied der christlichen Familie aus der östlichen und aus der westlichen Tradition... In einigen Punkten erlauben uns unsere

Überzeugungen noch nicht, gemeinsam zu handeln. Aber wir haben Fortschritte gemacht, und es ist uns gelungen, die Einheit, die wir suchen, klarer auszusprechen . . . Laßt uns stets für die volle Einheit beten und arbeiten, die Christus für seine Kirche im Sinne hat.“ Was man unter Einheit versteht, erhellt aus folgender Definition: „Wir glauben, daß die Einheit, die gleichzeitig Geschenk Gottes und Wille Gottes für seine Kirche ist, sich dann offenbart, wenn alle jene, die in einem Orte getauft sind auf Jesus Christus und ihn bekennen als Herrn und Erlöser, vom Heiligen Geiste angeleitet werden zu einer totalen Gemeinschaft, wenn sie denselben apostolischen Glauben, das gleiche Evangelium predigen, sich vom gleichen Brote nähren, sich in einem gemeinsamen Gebete verbinden im Hinblick auf ein gemeinsames Leben, das im Zeugnis aufleuchtet, und sich zur gleichen Zeit in Übereinstimmung mit der Versammlung der christlichen Gemeinschaft befinden, an allen Orten und zu allen Zeiten, derart, daß das Ministerium und die Qualität der Glieder von allen anerkannt werden und daß alle handeln und sprechen können, entsprechend den Umständen, bis die Ziele erreicht sind, zu denen Gott sein Volk beruft.“ Der Generalsekretär der Vollversammlung erklärte allerdings, daß man noch weit von dem entfernt sei, was der heilige Paulus als vollkommene Harmonie bezeichnet hat.

Es erhebt sich die Frage: Ist eine Einheit und Harmonie nur im Gespräch miteinander, ohne Autorität erreichbar? Hier werden die Grenzen aller derartigen Bestrebungen sichtbar, so gut sie auch gemeint sind. Im katholischen Bereich werden die Anstrengungen, zur Einheit aller Christen zu kommen, konsequent weitergeführt. Der Heilige Vater hat am 15. November 1961 das Oberhaupt der nordamerikanischen Episkopalkirche, Lichtenberger, in Audienz empfangen. Lichtenberger war begleitet von Kanonikus Pawley, der seit dem Rombesuche des Erzbischofs Fisher als ständiger „Botschafter“ der anglikanischen Kirche beim Vatikan fungiert. Um die gleiche Zeit wurde in England eine Zweigstelle des Sekretariates für die christliche Einheit des Kardinals Bea errichtet. Leiter ist Erzbischof Heenan von Liverpool. Die Aufgabe dieser Stelle ist, den Katholiken das Wesen der Kirche von England und den Anglikanern das Wesen der katholischen Kirche verständlich zu machen. Im Komitee sitzt noch eine Reihe von englischen Bischöfen. Das Verdienst des Heiligen Vaters an der Annäherung zwischen Rom und den Anglikanern wird von der anglikanischen Zeitschrift „Church-Times“ offen anerkannt: „Niemals hat die englische Kirche eine solche Hochachtung vor dem Vatikan gehabt wie jetzt. Es gibt viele Gründe — der wichtigste ist der Papst!“

In Deutschland arbeitet das „Adam-Möhlner-Institut“, das 1956 zum Studium der religiösen Fragen in der Diaspora geschaffen wurde, eng mit Kardinal Bea zusammen. Das Institut hat in Paderborn ein neues Gebäude erhalten, das neben einer großen Bibliothek auch Aufenthaltsräume aufweist. Das Institut steht unter dem Präsidium des Erzbischofs Jäger von Paderborn. Direktor ist Eduard Stakemeier. Eine eigene Zeitschrift „Catholica“ (gegründet von Robert Grosche) widmet sich der Publikation von Arbeiten über die Diaspora. Ein Sekretariat für Glaubenseinheit wurde von Kardinal Feltin auch in Paris gegründet. Die Gespräche zwischen Rom und Konstantinopel sind nach wie vor im Gange. So war Kardinal König Ende 1961 in besonderer Mission beim Patriarchen Athenagoras.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß vor kurzem in Madrid die erste Kirche des orientalischen Ritus gebaut wurde. In Lyon öffnete zur gleichen Zeit das „Foyer Oriental“ seine Pforten für 3000 Gläubige des östlichen Ritus.

III. Kirche und soziale Frage — Mater et Magistra

Das Echo auf die Sozialenzyklika Johannes' XXIII. ist nach wie vor äußerst lebhaft. So haben die österreichischen Bischöfe am 6. November 1961 einen Sozialhirtenbrief erlassen, der sich eingehend mit den Lehren der Enzyklika befaßt. Die Vergesellschaftung ist für den Menschen Hilfe und Beschränkung zugleich. Die Kirche ist dazu berufen, der modernen Kultur eine menschliche und christliche Note zu geben. Das Prinzip der Subsidiarität wird als notwendig hervorgehoben. Mit dem Blick auf die Bauern weisen die Bischöfe darauf hin, daß der Staat allen Erwerbszweigen helfen müsse, auch durch einen gewissen Preisschutz. Die Bauern selbst müßten aber mit Hilfe ihrer Ständesvertreter alles tun, um den Rückstand aufzuholen. Die Bischöfe treten auch für eine Förderung des Gewerbes ein. Die alte Forderung der christlichen Soziallehre nach der Partnerschaft der Arbeiter in den Betrieben wird wiederholt.

Am 10. Dezember 1961 fand in Wien eine Großkundgebung einmaliger Art zu Ehren von „Mater et Magistra“ statt. An ihr nahmen teil: der (sozialistische) Bundespräsident, der Bundeskanzler (Volkspartei), mehrere Minister, Abgeordnete aller Parteien, die Präsidenten des Gewerkschaftsbundes und der Industriellenvereinigung. Schon allein diese Beteiligung von Vertretern aller Richtungen gibt Zeugnis, wie sehr sich die Verhältnisse in Österreich gegenüber der Zeit der Monarchie und der Ersten Republik geändert haben. Kardinal König sprach bei

dieser Gelegenheit programmatische Worte: Die Kirche ist verantwortlich für das Vaterland und für die Welt in der Zeit, in der sich die Menschheit zu einer Einheit formt; die Einheit kann aber nicht durch eine erzwungene Kollektivierung, sondern nur durch Koordinierung der Vielfalt, die von Gott gewollt ist, erreicht werden. Entscheidend sind die geistigen und moralischen Kräfte des einzelnen. Die Kirche will keine geistige Diktatur ausüben, sondern mit den verschiedenen menschlichen Gesellschaften zusammenarbeiten.

In der Schweiz hat sich die Katholische Bauernvereinigung zum Programm gemacht, „Mater et Magistra“ zu studieren. Eine Studententagung über die Enzyklika fand in Mexiko-City statt; ebenso haben die katholischen Colleges und über 20 große Organisationen der USA das Jahr 1962 dem Studium und der praktischen Anwendung des Rundschreibens gewidmet. In Buenos Aires wird vom 7. bis 12. August 1962 die Generalversammlung der Internationale der katholischen Verbände sich mit dem Thema beschäftigen: „Der menschliche und der christliche Fortschritt im Lichte von Mater et Magistra.“

Ausführliche Stellung haben auch die französischen Bischöfe bezogen. Sie weisen auf den tief menschlichen Charakter der Enzyklika hin, auf ihre konstruktive und weltweite Sicht der Wirtschaft und der sozialen Probleme. Eindringlich wird auf die praktische Seite aufmerksam gemacht. Für Frankreich von spezieller Bedeutung ist das „Apostolat des Meeres“, die Sorge um die Fischer. Kardinal Feltin hat den Standpunkt der Kirche in der sozialen Frage außerdem noch vor katholischen Parlamentariern klargelegt. In England wurden allen Abgeordneten und Gewerkschaftsführern Exemplare der Enzyklika in englischer Übersetzung übergeben.

Die Urteile der Presse über die Enzyklika gehen, entsprechend der jeweiligen Einstellung, weit auseinander. So ist „New York Herald Tribune“ voll des Lobes; die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ überschreibt einen Artikel mit der Schlagzeile: „Rückt die Kirche nach links?“ Darin kommt vielleicht die Kritik der deutschen Unternehmerkreise an der Enzyklika zum Ausdruck. Daß die kommunistische „Unità“ nichts mit der Enzyklika anzufangen weiß, ist erklärlich. Sie bezeichnet sie als ungeordnete Folge von Grundsatzserklärungen. Auch der linksstehende Pariser „Combat“ findet keine positiven Elemente in ihr. Interessant sind die Diskussionen der ostdeutschen CDU: Was an der Enzyklika gut ist, ist in den sozialistischen Ländern schon verwirklicht.

Der weltweite Widerhall der Enzyklika innerhalb und außerhalb der Kirche ist ein Zeichen, wie ernst heute überall die sozialen Anstrengungen der Kirche genommen werden. Die Zeiten sind vorbei, in denen sich die Kirche infolge der Schwäche der Zentralgewalt und der daraus resultierenden Anlehnungsbedürfnisse an die Staaten zum Verbündeten der jeweiligen herrschenden Schichten hergeben mußte. Heute ist die Kirche die Institution, die offene und manchmal herbe Kritik an der sozialen Indolenz gewisser Kreise übt, wie zum Beispiel Bischof Flagallan von Worcester (Mass.) oder wie in Spanien, wo sie heute die treibende Kraft ist für eine soziale Reform. Gerade in den letzten Monaten sind aus diesem Lande eine Reihe von sozialen Kundgebungen der Kirche bekannt geworden. So fand in Granada die 20. Soziale Woche der spanischen Katholiken statt, die unter dem Motto stand: Soziale Aspekte und wirtschaftliche Entwicklung im Lichte von „Mater et Magistra“. Es wurde gefordert, daß die katholischen Laienorganisationen in der sozialen Frage präsent sein müßten, daß man bei der wirtschaftlichen Entwicklung Spaniens nicht nur die Interessen auch der Arbeiter zu berücksichtigen hätte, sondern daß diese selbst über ihr Schicksal mitentscheiden sollten. Diese Forderung hat schon praktische Folgen. Zwischen den Syndikaten (HOAC), die nach Art der ehemaligen Deutschen Arbeitsfront die Arbeiter vertreten, und den katholischen Sozialbestrebungen sind ernste Spannungen aufgetreten, weil die Kirche eine echte Koalitionsfreiheit für die Arbeiter fordert. Zahlreich sind die kirchlichen Sozialinstitute zur Ausbildung von Priestern und Laien für die Sozialarbeit (zum Beispiel das Sozialinstitut „Leo XIII.“ in Madrid). Es gibt seit 1943 auch die „Hermandad de Cristo Trabajador“, eine Arbeiterpriestereinrichtung. Im Rahmen der kirchlichen Möglichkeiten werden auch billige Volkswohnungen gebaut, man bemüht sich um die Errichtung agrarischer Genossenschaften. Daß die Fortschritte nicht größer sind, liegt bei der Haltung der meisten Wohlhabenden, die zwar persönlich fromm und von christlicher Bildung sind, aber ohne Verständnis für die sozialen Notwendigkeiten, wie der Bischof von Málaga, Oria, in einem Hirtenbrief feststellte. Fast genau dieselbe Formulierung gebrauchte Bischof Pablo Gurpide von Bilbao in einem Hirtenbrief: „In Spanien ist zwar das christliche Gewissen, was das persönliche Leben angeht, entwickelt, aber das soziale Gewissen ist liberal. Es ist das Land mit dem geringsten Pro-Kopf-Einkommen in Europa, steht aber hinsichtlich des Luxus an dritter Stelle.“ Er fordert das Mindesteinkommen als Ausgangspunkt, nicht als Ziel der Sozialbestrebungen. Ähnlich ernst sprach der Professor für Kirchenrecht an der Universität Sevilla, Jimenez Fernandez:

Die spanische Gesellschaft hat 1930 einen trostlosen Anblick geboten, heute hat sich nicht viel daran geändert. Besonders trist ist die Lage in den an sich reichen Provinzen Sevilla, Cádiz, Badajoz und Cáceres, wo 50 bis 70 Prozent des Grundes in der Hand von 3 bis 5 Prozent der Bevölkerung sind, wo 1,7 Millionen Landarbeiter nur von Saisonarbeit leben, wo die fruchtbaren Ackerböden vielfach nur als Weiden für Kampfstiere verwendet werden. Das sind auch die Gegenden, wo die Landarbeiter keinen Sonntag kennen.

Die gleichen Probleme gibt es in Lateinamerika. Auch dort ist die Kirche daran, das soziale Gewissen aufzurütteln. In Córdoba in Argentinien wurde eine Bewegung zum Studium der sozialen und wirtschaftlichen Fragen vom Standpunkt des Christentums aus geschaffen. In Mexiko-City wies der große Interamerikanische Marianische Kongreß eine stark soziale Note auf. Aber auch hier sind die kirchlichen Möglichkeiten auf Mahnen und Warnen beschränkt. Bischof Parteli von Tacuarembó, Uruguay, beklagt in einem Hirtenbrief die schreiende soziale Ungerechtigkeit in seinem Lande: Einer dünnen Schichte von Großgrundbesitzern steht die große Masse unvorstellbar Armer gegenüber. Der Bischof geht so weit, zu erklären, daß bei allzugroßer Konzentration des Bodens in einer Hand eine neue Ordnung hergehöre. Es werden zwar heroische Einzelanstrengungen gemacht, zum Beispiel durch P. Hereros in Bogotá, der sich für den sozialen Wohnungsbau einsetzt, aber alle diese Einzelanstrengungen sind Tropfen auf einen heißen Stein. Es mußte die ganze Sozialstruktur geändert werden.

Ähnliche Probleme gibt es in den meisten „unterentwickelten Ländern“. Doch auch hier ist die Kirche wenigstens das soziale Gewissen und beginnt, auch andere religiöse Gemeinschaften für die soziale Frage zu interessieren. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Studientagung, die die „Pax Romana“ für Süd- und Ostasien organisiert hat und die unter dem Thema stand: „Der Mensch und die soziale Gerechtigkeit.“ Unter den Teilnehmern waren Vertreter der wichtigsten asiatischen Religionen: Christen, Buddhisten, Konfuzianer, Hinduisten und Mohammedaner. Es ist also tröstlich, zu sehen, daß die Kirche die Zustände nicht mehr einfach hinnimmt. Früher oder später wird auch eine Frucht der jetzigen Aufgeschlossenheit zu sehen sein.

Und es ist noch tröstlicher, den Gemeinschaftsgeist zu sehen, der heute überall zu spüren ist, wie die wohlhabenderen Länder den armen helfen. So entfaltet in Österreich die Aktion „Bruder in Not“ eine rege Tätigkeit in den unterentwickelten Ländern. Die Arbeit wurde auf die Diözesen aufgeteilt und konkrete Maßnahmen wurden geplant. Die Erzdiözese Wien, die Diözesen Linz und Seckau haben die Errichtung von Heimen für farbige Studenten an den Universitäten Wien und Graz übernommen; die genannten drei Diözesen werden auch den Aufbau der Katholischen Jugend in Togo unterstützen. Die Apostolische Administration Innsbruck-Feldkirch und die Diözese Eisenstadt bauen eine Klinik für Arme in Bombay und ein Spital in Kerala (Indien); die Diözese St. Pölten will die katholischen Schulen in Südafrika fördern. Die Erzdiözese Salzburg und die Diözese Gurk endlich haben ein Hilfsprogramm für die Missionen auf der Insel Flores laufen. Die deutschen Katholiken haben in den letzten drei Jahren im Rahmen der Aktion „Misereor“ 127 Millionen DM (zirka 800 Millionen Schilling) für die unterentwickelten Länder aufgebracht. Nun wurden weitere elf Millionen DM für die Förderung von Ackerbau und öffentlicher Gesundheit ausgeworfen und 800.000 DM für besondere Notfälle bereitgestellt. Die deutsche Caritas unterhält weiter 38 Zentren der Sozialhilfe für italienische Arbeiter in Deutschland. Die Soziale Woche in Essen hatte als Thema: Die Sozialarbeit für Afrika. Daß die nordamerikanischen Katholiken gigantische Anstrengungen zur Linderung der Not machen, ist bekannt. So wurden allein im Jahre 1961 125 Millionen Dollar (über drei Milliarden Schilling) für Bedürftige, hauptsächlich europäische Flüchtlinge, ausgegeben. Die Flüchtlingsfürsorge wird nun von den Katholiken Deutschlands und Österreichs und der Pontificia Opera di Assistenza in Rom fortgesetzt, während die Amerikaner ihre Hilfe 20 afrikanischen und 21 südamerikanischen Ländern zuwenden wollen. Neben diesen Gemeinschaftswerken dürfen aber nicht die vielen Einzelleistungen übersehen werden, die allüberall von idealgesinnten Menschen vollbracht werden!

IV. Die Lage der Kirche in einzelnen Ländern

Der „Osservatore Romano“ vom 22. November 1961 brachte folgende, sicher manche überraschende Zahlen über die Stärke der katholischen Kirche in einzelnen Ländern: Insgesamt gibt es auf der Welt 550,336.000 Katholiken (18,3 Prozent der Weltbevölkerung). Die fünf Staaten mit der größten Zahl an Katholiken sind: Brasilien: 62,734.533; Italien: 48,782.515; USA: 42,104.000; Frankreich: 37,533.490; Mexiko: 33,334.770. Die kleinste Zahl an Katholiken weist Grönland auf: 7 unter 30.000.

Österreich. Die Wiener Nuntiatur, die im Jahre 1529 gegründet wurde und bis auf die Zeit des Hitler-Regimes ununterbrochen bestand, wurde am 15. Dezember 1961 vom neuen Nuntius

Erzbischof Opilio Rossi übernommen. Rossi ist der 90. Wiener Nuntius. Bei der Amtsübernahme äußerte er sich sehr optimistisch über das Verhältnis von Kirche und Staat in Österreich. Die Konkordatsfragen wären nur mehr hinsichtlich der konfessionellen Schulen und der Anerkennung der Gültigkeit der kirchlichen Ehe ein heikles Problem. Doch seien auch hier viele Schwierigkeiten überwunden. Auf Seiten der österreichischen Regierung seien die besten Absichten vorhanden.

Deutschland. Anlässlich der Besitzergreifung seiner Diözese durch Bischof Bengsch von Berlin (19. September 1961 im Ostsektor, 21. September 1961 im Westsektor) wurden Zahlen über die Stärke des Katholizismus in Ostdeutschland bekannt. Insgesamt leben zwei Millionen Katholiken im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands (11 Prozent der Gesamtbevölkerung). Von der Berliner Diözese (586.000 Katholiken) leben 276.000 im Westsektor, 130.000 im Ostsektor und 180.000 in der „Zone“ (Brandenburg). Zahlreiche Diözesen sind durch die am 13. August 1961 errichtete Mauer zerschnitten. Der Episkopat der Ostzone setzt sich außer Bischof Bengsch von Berlin und Bischof Spülbeck von Meißen durchwegs aus „Bischöflichen Kommissaren“ zusammen: Rintelen: Kommissariat Magdeburg (zu Paderborn gehörend); Freusberg: Kommissariat Erfurt (zu Fulda gehörend); Schraeder: Kommissariat Schwerin (zu Osnabrück gehörend); Schönauer: Kommissariat Meiningen (zu Würzburg gehörend).

Die Diözese Berlin, die heute voll Vitalität ist, wurde erst 1930 errichtet. 1747, als die Hedwigskirche gebaut wurde, waren die Katholiken eine verschwindende Minderheit. 1821 wurde die Apostolische Delegatur Brandenburg-Pommern errichtet. Noch 1840 grenzte die St.-Hedwigs-Pfarr in Berlin an die Hl.-Kreuz-Pfarr in Görlitz (250 Kilometer Entfernung!). 1921 wurde die Diözese Meißen errichtet und unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstellt. Die Bischöfe und bischöflichen Kommissare Ostdeutschlands haben im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen ein Hirtenwort des Trostes an ihre Gläubigen gerichtet, in dem es heißt: „Ich kenne Deine Bedrängnis . . . Wenn die Leiden Christi über uns kommen, werden wir auch reichlich in Christus getröstet werden. Wir wollen unser Vertrauen nicht auf uns setzen, sondern auf Gott, der Tote erweckt. Sagt den Kleinmütigen: Seid getrost und fürchtet Euch nicht.“ Das „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ hat in einer Weihnachtsbotschaft erklärt, daß es keinen Frieden ohne Achtung vor den Menschenrechten geben könne. Der Friede könne nicht durch Waffenlosigkeit verteidigt werden, sondern nur durch die Friedensgesinnung. Man möge keine unechten Friedensappelle machen.

Nach Mitteilungen, die auf der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Presse in Edenkoben (Pfalz) gemacht wurden, bringen die 72 katholischen Verlagshäuser jährlich periodische Publikationen mit einer Gesamtauflage von 13 Millionen heraus.

Schweiz. Eine Statistik des Kantons Zürich besagt, daß dort die Zahl der Reformierten in der Zeit von 1930 bis 1960 von 434.372 auf 594.150 gestiegen ist (prozentueller Anteil an der Bevölkerung 78,6 und 71, bei Hinzurechnung der Ausländer nur 65!), die der Katholiken aber von 98.570 auf 213.450, was einen prozentuellen Anteil von 29 bedeutet, bei Hinzurechnung der Ausländer sogar von 35. Diese Verschiebung ist auch der Grund, warum man nun endlich daran gehen will, das reformbedürftige Kirchengesetz umzuändern. Die gesetzlichen Grundlagen für die Reformierten wurden 1831 geschaffen, 1902 etwas in Richtung auf eine größere Autonomie hin geändert. Die Katholiken sind dem Gesetz von 1863 unterworfen. Nur 1873 wurden Änderungen vorgenommen, als sich die „christlichen Gemeinden“ bildeten.

Belgien. Die übergroße Erzdiözese Mecheln wurde durch Abtrennung der Diözese Antwerpen verkleinert. Der Name der Erzdiözese heißt nun Mecheln-Brüssel. Neuer Erzbischof wurde Leo Josef Suenens.

Niederlande. Auf Grund der neuen internationalen Abmachungen zum Schutze der Menschenrechte wurde das seit 1848 bestehende Prozessionsverbot aufgehoben.

Frankreich. Die französische Kirche erlebt zur Zeit eine große Umstrukturierung. Auf Grund der Ergebnisse von religions- und pastoralsoziologischen Untersuchungen wurde auf der Oktobersitzung der französischen Bischofskonferenz beschlossen, das ganze Land in neun Apostolische Regionen zu gliedern, entsprechend den soziologischen Gegebenheiten. Die Kirchenprovinzen sollen deswegen nicht verschwinden. Die einzelnen seelsorglichen Arbeitsgebiete sind auf 15 Kommissionen aufgeteilt, die in kollegialer Verantwortung des Episkopates für das gesamte französische Staatsgebiet zuständig sind. Die Koordinierung der Kommissionsarbeiten und die Verbindung zur Bischofskonferenz stellt ein Zentralkomitee her, das neu geschaffen wurde. Die gleiche französische Bischofskonferenz hat in Paris einen religiösen Nachrichtendienst eingerichtet, der ein wöchentliches Bulletin herausgibt. Leiter des Nachrichten-

dienstes ist Mons. Foucart. Die französischen Katholiken können zwei große Erfolge für das konfessionelle Schulwesen verzeichnen: Der Staat subventioniert 90 Prozent der „freien“ Schulen, und es wird auf die bisher verlangte Aufnahmeprüfung beim Übertritt von einer „freien“ in eine staatliche Schule verzichtet.

Spanien. Über die religiöse Praxis der Bevölkerung im Baskenlande liegen folgende Zahlen vor: Im Durchschnitt praktizieren 58,8 Prozent. In Navarra 80,4 Prozent der Männer und 83,9 Prozent der Frauen, in Alava 71,3 der Männer und 73,8 der Frauen, im hochindustrialisierten Biscaya 41,9 der Männer und 59,8 der Frauen. In Madrid wurde eine Gesellschaft zur Unterstützung der Flüchtlinge aus Lateinamerika gegründet, vor allem für solche aus Kuba.

England. Nach Mitteilungen des Erzbischofs von St. Andrews-Edinburgh beträgt die Zahl der Katholiken in Schottland heute 800.000 (Gesamtbevölkerung: 5,300.000), was gegenüber 1945 eine Zunahme um 100.000 bedeutet. In diesem Zeitraum wurden 115 Pfarreien und 117 Kirchen errichtet. Auf den berühmten Hügeln von Lammermoor in Schottland ist eine Zisterzienserabtei im Bau. Die Abtei wird die erste seit der Reformation sein und von Mönchen besiedelt, die 1946 aus Irland gekommen sind. Der Bau wird mit Hilfe freiwilliger Helfer, vor allem von Studenten und Professoren, errichtet.

Polen. Nach dem Verbot des Religionsunterrichtes in den polnischen Schulen wurde dieser in kircheneigene Gebäude verlegt. Die Behörden verlangten daraufhin die Anmeldung auch dieses Unterrichtes. Über Drängen des Posener Bischofs Baraniak hat sich Kardinal Wyszyński an den Präsidenten des polnischen Sejm gewandt und gegen die Verletzung der garantierten staatsbürgerlichen Rechte in folgenden Punkten protestiert: 1. Überwachung des Religionsunterrichtes; 2. Belästigung und Zurücksetzung der katholischen Krankenschwestern; 3. außergewöhnlich hohe Steuern, die auf der Kirche lasten; 4. Verbot des Hochschulbesuches für Kleriker und Religiösen; 5. Verbot, katholische Vereine zu gründen; 6. juristische Nichtanerkennung der schon bestehenden Vereine. Der Heilige Vater hat in einem Schreiben an Kardinal Wyszyński der ringenden Kirche von Polen Mut zugesprochen. Die Botschaft wurde am Weihnachtstag in allen polnischen Kirchen verlesen.

USA. In der Zeit vom 28. November bis 1. Dezember 1961 fand in Dallas (Texas) der Kongreß der Erzbruderschaft von der christlichen Lehre statt. Ziel dieser Bruderschaft ist die Verbreitung der christlichen Lehre, die Vertiefung der christlichen Bildung, das Apostolat unter Nichtkatholiken. Die Tagung war ausgezeichnet durch die Teilnahme des Kardinalstaatssekretärs Amleto Cicognani. Im Staate New Jersey wurde das erste Mal in der Geschichte ein Katholik zum Gouverneur gewählt: Richard J. Hughes, dessen Bruder katholischer Pfarrer ist.

Kuba. Mit dem Jahre 1962 ist ein neues Erziehungsgesetz in Kraft getreten, das den Eltern die Erziehung ihrer Kinder völlig wegnimmt. Zwei Angehörige der Katholischen Aktion, beide 21 Jahre alt, wurden wegen Organisation katholischer Manifestationen zum Tode verurteilt und hingerichtet.

In Südamerika geht es darum, die an sich katholischen Gebiete nicht den Kommunisten oder den Sekten zu überlassen. Das Hauptübel ist neben der schlimmen sozialen Lage der akute Priestermangel. In Brasilien gibt es zum Beispiel Gegenden (wie die Diözese Jatai), wo auf 200.000 Gläubige vier Priester entfallen. Das ist auch der Grund für die geringe Zahl von Berufungen. Der Eucharistische Kongreß von Rio de Janeiro im Jahre 1955 hat Gelegenheit geboten, dieses Problem gründlich zu überdenken. Damals haben sich über 40 Bischöfe Südamerikas getroffen und praktische Maßnahmen beschlossen (die Aktion CELAM). Auch die übrige katholische Welt wurde aufmerksam auf die Gefahr, diesen größten katholischen Kontinent zu verlieren, wenn nicht etwas geschieht. Die Maßnahmen sind nur zum Teil solche der südamerikanischen Länder selbst, zum Teil kommen sie vom Ausland. Von sich aus suchen die meisten Diözesen jene Priester, die nicht in der eigentlichen Seelsorge tätig sind, zum Beispiel die an Schulen angestellten, für die Seelsorge zurückzugewinnen. In Peru hat der Apostolische Nuntius direkt dazu aufgefordert. Hier kommen 80.000 Seelen auf einen Priester! In Bogotá wurde 1957, auch als Frucht des Eucharistischen Kongresses, ein Priesterseminar für Spätberufte gegründet. Man begann mit 14 Hörnern, heute sind es 90 aus 20 Diözesen, zum Teil Ärzte, zum Teil Advokaten, zum Teil Studenten. In drei oder vier Jahren hofft man auf 200 Priesterkandidaten.

Die Haupthilfe muß aber von auswärts kommen. Die drei Länder, die die Hilfe organisieren, sind die USA, Deutschland und Spanien. Die USA konzentrieren von nun an die Arbeit der NCWC (= National Catholic Welfare Conference) vor allem auf Südamerika. Ein gleiches tun die Kolumbusritter. Beide Institutionen organisieren die Aktion „Freiwillige des Papstes für Südamerika“. Zum offiziellen Leiter ist Mons. William Quinn ernannt worden, während sich der Vizedirektor Siri nach Bogotá begeben hat, wo sich der Sitz des lateinamerikanischen Bischofs-

rates befindet. Eine andere Hilfsorganisation in den USA ist die 1958 gegründete „Gesellschaft des Apostels Jakobus“, deren Leiter, Mons. Thomas Duggan, vor kurzem in Lima gestorben ist. In Deutschland wurde die Aktion „Adveniat“ ins Leben gerufen, die allein im vergangenen Advent 20 Millionen DM für Südamerika gespendet hat. Durch „Adveniat“ wird auch wertvolle Aufklärungsarbeit über Südamerika geleistet. In Spanien wurde die Errichtung des Laienapostolates für Südamerika beschlossen. Aufgabe des Werkes ist die Sammlung von Laienhelfern, die bereit sind, mit dem südamerikanischen Klerus zusammenzuarbeiten.

Gegen Ende des Jahres 1961 wurde die alte portugiesische Kolonie Goa von Truppen der indischen Zentralregierung besetzt und damit ein ehrwürdiges Kapitel der Geschichte beendet. Die Kolonie wurde 1510 angelegt. 1534 wurde sie Bistum, und zwar Suffraganbistum von Funchal auf Madeira mit einem Gebiet vom Kap der Guten Hoffnung bis Japan. Im Jahre 1538 erfolgte die Erhebung zum Erzbistum. Hier wirkte der heilige Franz Xaver, hier ist er auch begraben. 1886 ernannte Leo XIII. den Erzbischof zum Primas und Patriarchen von Ostindien.

Bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr 700.000 gibt es zirka 300.000 Katholiken. Die neue indische Verwaltung hat die katholische Religion bis jetzt nicht belästigt. Der indische Gouverneur ist Katholik. Am 5. Jänner 1962 konnte der Apostolische Internuntius James Knox die portugiesischen Gefangenen besuchen und Post für die Angehörigen in Portugal übernehmen. Die ehemaligen portugiesischen Militärkapläne üben ihre Funktionen in Freiheit aus. Kein Priester wurde interniert. Für den Patriarchen wurde ein Informationsdienst geschaffen.

V. Personalia

Kardinal Gustavo Testa wurde unter die Kardinäle des Heiligen Offiziums aufgenommen. Am 6. Dezember 1961 vollendete Erzbischof Adam Hefter, der ehemalige Gurker Bischof (1915–1939), sein 90. Lebensjahr. Mons. Bruno Heim, der neue Apostolische Delegat für Skandinavien, wurde am 10. Oktober 1961 in Solothurn zum Bischof geweiht. Der Regens des Passauer Priesterseminars, Dr. Anton Hofmann, wurde zum Titularbischof von Berenice und Koadjutor des Passauer Bischofs Simon Landerstorfer mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. In Rom wurde zum neuen Direktor der „Acta Apostolicae Sedis“ Mons. Alfredo Zanchi bestimmt.

Wieder wurden vier Kardinäle aus dem Leben gerufen. Am 22. Dezember 1961 starb der älteste Kardinal, Elia Dalla Costa, Erzbischof von Florenz. Er wurde geboren am 14. Mai 1872, zum Bischof von Padua geweiht 1923. Im Jahre 1933 erfolgte noch durch Pius XI. seine Berufung nach Florenz und seine Erhebung zum Kardinal. Am 5. Februar 1962 folgte ihm im Tode Kardinal Gaetano Cicognani, der älteste Bruder des gegenwärtigen Kardinalstaatssekretärs Amleto Cicognani. Der Verstorbene wurde 1881 geboren, 1904 zum Priester und 1925 zum Titularerzbischof geweiht und als Nuntius nach Südamerika (Bolivien und Peru) geschickt. 1936 kam er als Nuntius nach Wien, wo er im Jahre 1938 die Nuntiatur aufzulösen hatte. Er wurde anschließend in das Spanien Francos gesandt. 1953 erhob ihn Pius XII. zum Kardinal. Kurze Zeit später wurde er Präfekt der Ritenkongregation. (Die Nachfolge als Präfekt der Ritenkongregation trat der spanische Kurienkardinal Arcadio Larraona an. Dessen Nachfolger als Großpönitentiar wurde Kardinal Ferdinand Cento.) Am 6. Februar 1962 starb im 73. Lebensjahre der portugiesische Kardinal Theodosius Clemens de Gouveia, Erzbischof von Lourenço Marques (Mozambique, Ostafrika). Er war als unerschrockener Kämpfer gegen den Rassenwahn bekannt und hat an der Kolonialpolitik Portugals wiederholt scharfe Kritik geübt. Der amerikanische Kurienkardinal Alois Muench, der ehemalige Apostolische Visitator und spätere Nuntius in Deutschland, erlag am 15. Februar 1962 im 73. Lebensjahre einem längeren Leiden.

In Tynau, CSSR, starb vor Weihnachten der Weihbischof und Apostolische Administrator Michael Buzalka. Er wurde am 18. September 1885 geboren, 1908 zum Priester und 1938 zum Weihbischof geweiht. — Unerwartet schnell starb am 7. November 1961 Bischof Michael Keller von Münster. Der Verstorbene wurde am 16. Februar 1896 in Siegen (Westfalen) geboren, 1931 zum Priester geweiht und 1947 als Nachfolger des Kardinals von Galen auf den Bischofsstuhl von Münster berufen.

Auch die Gesellschaft Jesu hat einige bekannte Mitglieder durch den Tod verloren: am 30. September 1961 den Erneuerer der scholastischen Kosmologie P. Peter Hoenen (geb. 1880), am 7. November 1961 P. Augustin Rösch, der Direktor der bayerischen Caritas gewesen war, sowie am 23. November 1961 P. Alfred Pohl vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Der zuletzt Genannte war einer der anerkanntesten Assyriologen der Gegenwart. Durch dreißig Jahre war er Direktor der Zeitschrift „Orientalia“, Herausgeber der „Analecta Orientalia“ und der „Materialien zum sumerischen Lexikon“. 1953 war P. Pohl zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes ernannt worden.

VI. Verschiedene Nachrichten

Die Weihnachtsansprache des Heiligen Vaters hatte die Güte zum Inhalt: In der Güte finden Wahrheit, Einheit und Gerechtigkeit ihre Erfüllung. Nur durch die Güte kann die Welt den Frieden in Christus finden. Am 12. November 1961 wurde der Kapuzinerpater Innozenz von Berzo seliggesprochen. Er wurde am 19. März 1844 in Niardo (Brescia) geboren und 1867 zum Priester geweiht. Sieben Jahre wirkte er als Weltpriester in der Seelsorge, dann trat er in den Kapuzinerorden ein. Bekannt wurde er neben seiner Redaktionsarbeit für die „Annali Francescani“ vor allem als Beichtvater und Prediger. Er starb 1890. Die Kardinäle Fossati von Turin und Lercaro von Bologna haben an den Heiligen Vater die Bitte gerichtet, den Seligsprechungsprozeß des berühmten dänischen Konvertiten Niels Stensen zu beschleunigen. Der Genannte wurde am 1. Jänner 1638 geboren und war einer der bekanntesten Anatomen und Naturwissenschaftler seiner Zeit. Als Leibarzt des toskanischen Großherzogs Ferdinand II. lernte er den Katholizismus näher kennen und konvertierte am 3. November 1667 zum katholischen Glauben. 1675 trat er in den Priesterstand ein. 1677 wurde er zum Bischof geweiht und nach Norddeutschland geschickt, um die Zurückgewinnung des Nordens zu versuchen. Zu diesem Zwecke verfaßte er eine Reihe von Büchern, die der Wiedervereinigung im Glauben dienen sollten. Am 26. November 1686 starb er in Schwerin. Sein Leichnam wurde aber auf Wunsch des Großherzogs Cosimo nach Florenz überführt, wo er in der Kirche San Lorenzo beigesetzt wurde. Für den Seligsprechungsprozeß des Kardinals von Galen wurde der Vizepostulator ernannt.

Die Hundert-Jahr-Feier des „Osservatore Romano“ wurde am 4. November 1961 im Palazzo Pio in Rom abgehalten. Die Zeitung hatte aus diesem Anlaß eine große Sondernummer herausgebracht, die nicht nur für die Geschichte des Blattes selbst von Interesse ist, sondern auch für die Geschichte der letzten hundert Jahre überhaupt. In Rom wurde ein Päpstliches Liturgisches Institut mit dem Sitz in S. Anselmo gegründet. Seine Aufgabe ist, die zukünftigen Liturgieprofessoren heranzubilden. Am 7. und 8. Dezember 1961 fand in Rom die Fünfzig-Jahr-Feier des Päpstlichen Institutes für Kirchenmusik statt. Gleichfalls in Rom wurde in der Zeit vom 10. bis 16. Dezember 1961 eine große Studentagung zur Frage der Priester- und Ordensberufe abgehalten.

Die „Vetus latina“ hat in Beuron (Deutschland) ein neues Gebäude erhalten. Im 18. Jahrhundert hatte der Benediktiner Peter Sabatier mit dem Studium über die „Vetus latina“ begonnen. Später hat der bayerische Priestergelehrte Josef Denk über 300.000 Zettel zum Fragenkomplex angelegt. 1927 wurde das Forschungsunternehmen nach Beuron übertragen, da dort schon seit 1912 Palimpseststudien betrieben werden.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Asmussen Hans - Fincke Ernst - Gross Heinrich - Backes Ignaz - Echternach Helmut - Hesse Erwin - Lehmann Wolfgang, Die Kirche — Volk Gottes. (Peter-Paul-Bücherei.) (265.) Stuttgart 1961, Schwabenverlag. Engl. brosch. DM 10.80.

Baur Benedikt, Erzabt, Kardinal Ildefons Schuster. Ein Lebensbild. (Stirb und werde. Christliche Bekenner/V.) (103.) Mit 16 Bildseiten. Mödling bei Wien, St.-Gabriel-Verlag. Leinen S 42.—.

Bernhart Joseph, Die unbeweinte Kreatur. Reflexionen über das Tier. (243.) München 1961, Kösel-Verlag. Leinen DM 14.80.

Betz Felicitas, Das Kind auf dem Weg zum Heil. Anregungen für ein gläubiges Leben mit Kindern im ersten Jahrsiebt. (104.) München 1961, Verlag J. Pfeiffer. Kart. DM 3.80.

Betz Otto, Gefährliche Freiheit. Der Christ zwischen Infantilität und Mündigkeit. (183.) München 1961, Verlag J. Pfeiffer. Kart. DM 4.80.